

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 1

Artikel: Ist vielleicht vom Hauspapa eine alte Staude da? : Eine Darstellung schweizerischen Vagantenlebens
Autor: Figgi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist vielleicht vom Hauspapa eine alte Staupe da?

Eine Darstellung schweizerischen Vagantenlebens

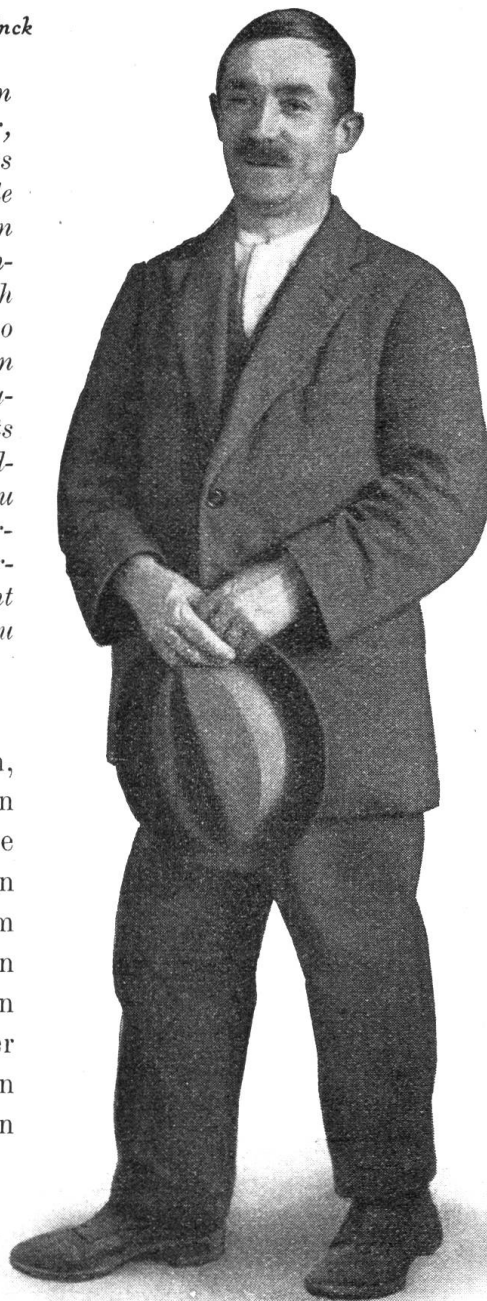
Von Figgi, Zeichnungen Hanni Bay

Photographien von Ernst Linck

und P. H. Lincks Erben

Uns fest ansässigen Bürgern fällt es schwer, zu realisieren, dass es auch in unserm Lande Hunderte von Existenzen ohne jeden festen Wohnsitz gibt, die tatsächlich keinen Tag wissen, wo sie am nächsten schlafen werden. Das moderne Vagantenwandern hat nichts mit dem frühern Handwerksburschenwandern zu tun; der Handwerksbursche wanderte, um Arbeit zu finden, der Vagant wandert, um Arbeit zu vermeiden.

Was ist der Mensch, wenn ihn sein Schwein verlässt! Heute morgen wollte ich in einer feinen Villa im Kirchenfeld mischteln (betteln), da schlägt man mir die Türe vor der Nase zu, und ich kann nicht einmal mehr den Fuss dazwischenhalten. Nicht faul, gehe ich ums Haus herum und zum hintern Eingang



Selber ein Opfer schlechter sozialer Verhältnisse oder häufig auch nur eines nicht schlechten aber schwachen Charakters, ist das Leben des modernen Vaganten ein ständiger, je nachdem tragischer oder komischer Kampf gegen die Gesellschaft, deren Normen er nicht erfüllen will.

Keine der beigegebenen Photographien stellt natürlich den Verfasser dieses Artikels dar, wenn auch alle in dessen Milieu aufgenommen wurden.

hinein: «Für Lieferanten». In der Küche war kein Bein, da habe ich glatt ein Paar saubere Trittlinge gefloht (Schuhe gestohlen). Aber nun passen die Schuhe nicht zusammen. Ich weiss nicht, was das ist, ich kann sie stellen und drehen wie ich will, ich glaube, es sind zwei linke. Nun bin ich böse am Hag, ich kann doch nicht

zurück und auf die Knie fallen, damit sie mir zu den beiden Tritten die rechten Kumpanen geben. Dann hätte ich zwei Paar Schleichen zum Verkröhnen (vertrödeln). Für die beiden linken Tritte erhalte ich keinen Schuri (keinen Franken).

Da hat's mich übernommen, und um das Elend zu ersäufen, hab ich's in eine Kundibeiz (Vagantenwirtschaft) gehauen, um eine Völkerbundsträne zu weinen (einen Schnaps zu trinken). Da hockt wahrhaftig ein Glarner in der Korberei. Aber ein trockener Glarner, der hat ein Stück trockenes Brot gegessen.

« Oha, » hab ich gedacht, « es gibt schlechtes Wetter. Das sind schlechte Zeichen, wenn ein Glarner trockenes Brot isst und nicht einmal Zieger dazu hat. »

Aber so ist's, die Zeiten werden immer schlechter, es herrscht schon eine wirkliche Krisis. Die Leute winden und drücken sich bis sie nur mit einem Zehner herausrücken, und überall sind Tafeln « Betteln und Hausieren verboten, Mitglied des Armenvereins ».

Die Zigarrenstummel, die ich auflese, werden auch mit jedem Monat kleiner und seltener. Ich glaube, die Leute fangen an, die Zigarren zu schiggen, wenn sie so kurz sind, dass sie beim Fertigrauchen die Hände verbrennen würden.

Und nun muss noch ausgerechnet dieses automatische Telephon kommen. Wenn wir heute in einer Winde (Ort, wo man bettelt) mischteln gehn, kann man nicht einmal mehr hören, wohin angeläutet wird. Natürlich, wenn es so verdammt lange geht, bis die Alte wiederkommt, dann ist es immer verdächtig, dann ist es besser, auszuziehen. Denn dann ist es wahrscheinlich, dass sie der

Schmier angeläutet hat. Schon beim alten System wurde das Betteln immer schwieriger. Gerade die bessern Winden, wo man noch auf etwas rechnen konnte, bekamen immer mehr Telephonanschluss. Und die weniger guten Winden werden einem noch durch windige Kollegen verpfuscht.

Der Plattenruedi ist gerade so ein Stadtvagant, der uns alle Winden verdorben hat. Letzthin bin ich knochenstier gewesen, keinen Rappen habe ich im Sack gehabt und bin deshalb in den Weissen Wind, um ein Mittagessen zu muggen (betteln). Aber die Tröpfe in der Küche geben nichts mehr, diese Winde hat uns auch der Plattenruedi verdorben. Im Weissen Wind haben wir früher jedesmal etwas bekommen; aber seit der Plattenruedi dort war, ist es aus. Der Lump hat dort einmal eine tadellose Suppe mit Gemüse und vielen Fleischmocken bekommen. Da geht er und sucht sich die 2 besten Fleischmocken aus, und alles andere lässt er liegen. Seither gibt es nichts mehr im Weissen Wind, und wenn noch so ein armer Teufel kommt.

Eine Winde bei der Frau Dr. E. an der Freudenbergstrasse hat er uns auch ver-teufelt. Diese Frau hat früher jedem, der mischteln kam, 3 Franken gegeben. Jetzt hat sie auch einmal dem Plattenruedi und dem Langsamgeiger — er heisst Langsamgeiger, weil er beim Zü-geln immer so langsam arbeitet — drei Schuri (3 Franken) gegeben. Nachher trifft sie aber die beiden elenden Kerle bei Gott mit dem grössten Rausch im Tram. Das hat sie so in Wut gebracht, dass seither alle hochgehen, welche zu ihr kommen. Sie zeigt alle der Polizei an.

Ich bin nachher einmal zu ihr gegan-

gen. Aber da habe ich die Tochter, die Mutter und einen Schroter (Polizisten) alle zusammen auf einmal für den Narren gehalten. Die Frau Doktor wohnt in einer schönen Villa in einem grossen Garten. Wie ich läute, kommt die Tochter heraus.

Ich frage: « Ist die Frau Doktor nicht zu Hause? »

« Doch, einen Augenblick, bitte! »

Dann kommt die Mutter, eine feine Dame, und ich erzähle ihr mein Sprüchlein: « Erlauben Sie, ich bin auf der Durchreise, wenn Sie vielleicht etwas zum Essen oder ein Hemdchen oder ein Paar Schuhe oder so etwas für mich hätten? »

Daraufhin sagt die Frau ganz freundlich: « Gewiss, kommen Sie bitte nur herein, wir werden Ihnen etwas bereit machen. »

Sie führt mich in ein Wohnzimmer und schliesst die Türe ab. Dann habe ich auf einmal das Telephon im Nebenzimmer surren gehört.

« Da pfeift der Wind lingg, » habe ich gedacht, « da musst du schleunigst ausziehen. »

Das Fenster war offen, und da ich im Parterre war, habe ich einen Sprung in den Garten hinaus gemacht. Dann versteckte ich mich im Gebüsch und wartete, bis der Schroter gekommen ist. Ich hörte genau, wie der Schroter dann sagte: « Grüss Gott, haben Sie ihn noch da drin? »

« Ja, wir haben ihn schon eingeschlossen », sagte die Frau und hat einen Mordsstolz gehabt. Der Schroter hat sich auch schon gemeint und geschmunzelt, weil er nun einen gefangen hat. Ihr hättet aber sehen sollen, wie die Leute ge-

schimpft haben, als sie sahen, dass der « Gefangene » ausgeflogen war. Ich habe zugehört und mir den Buckel voll gelacht.

Am gleichen Tage bin ich dann aber doch noch hochgegangen, d. h. von der Polizei abgefasst worden, und weil ich keine Papiere bei mir hatte, haben sie mich photographiert und meine Fingerabdrücke genommen. Wenn ich jetzt einen Krampf (Einbruch, Diebstahl) ausführen will, muss ich schon Handschuhe anziehen.

Ja, ich bin ein alter Kunde, ein durchtriebener Fechtbruder; aber ich bin auch lange genug dabei, um Erfahrungen gesammelt zu haben. Das erstemal, als ich fechten lernte, da habe ich mich tölpelhaft genug angestellt. Das war im Weltschen, ich war auf der Walz, und mein Lehrmeister war ein Aargauer. Ich bin nämlich im Thurgi geboren, und ich habe auch noch eine Schwester gehabt. Als sie zwei Jahre alt war, sind wir aber getrennt und verkostgeldet worden. Wenn ich heute meine Schwester auf der Strasse sehen würde, würden wir uns nicht mehr kennen. Als Bub habe ich dann von Zeit zu Zeit meine Mutter im Zuchthaus besuchen dürfen. Dann habe ich eine Lehrzeit als Schlosser angefangen, aber mit dem Meister Streit bekommen. Mit 17 Jahren bin ich auf die Walz gegangen. Mein Vater hat geweint, und die Mutter hat gesagt: « Mach, dass du zum Teufel kommst! » Mit einem Fünfliber, den mir der Vater gegeben hat, bin ich nach Biel und nachher nach Lausanne gereist. Nach Lausanne hat mir die Mutter noch 10 Franken nachgesandt, obschon sie mich vorher zum Teufel geschickt hatte.



Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt!

Von Lausanne bin ich nach Genf, wo ich vier Wochen auf meinem Beruf geschafft habe. Ich hatte früher einmal per Zufall vernommen, dass meine Schwester in Genf Schneiderin lerne. Ich habe kein Wort französisch gekonnt, trotzdem habe ich sie ausfindig machen können. Wir haben uns aber nicht gekannt. Sie fragte mich, ob ich der Hans sei. Da sagte ich ja, und wir haben beide geweint.

In Genf hat mich der Meister, ein Berner, einen dummen Löl gescholten, und ich bin ihm deshalb davongelaufen. Zusammen mit einem Aargauer, einem Schreiner, bin ich dem Genfersee entlang gewalzt. Ich habe noch einen Fünfliber im Sacke gehabt. Da sagte der Aargauer zu mir: « Jetzt nehmen wir noch einen Liter Neuenburger, dann gehen wir fechten » (betteln).

Den Liter Neuenburger haben wir genommen; aber mit dem Fechten wollte ich noch nicht recht mitgehen.

« Schau, das tu ich nicht, das habe ich meiner Lebtag noch nie gemacht. »

« Spielt keine Rolle, ich lern's dich schon. Du musst gar nichts machen, ich rede schon für dich. »

« Aber wenn wir betteln, so muss ich lachen. »

Dann haben wir es probiert. Wir gehen in eine Villa und gehen in einen Garten und ein paar Tritte hinauf zur Haustüre. Dann drückt mein Kollege auf den Knopf.

« Ich muss sicher lachen », sage ich ihm.

« Du bist ein dummer Kerl, halt das Maul, ich werde alles besorgen. »

Richtig, die Köchin kommt, und es schmeckt fein nach Braten.

« Zwei arme Reisende bitten um etwas zu essen », sagte der Schreiner. Wie er das sagt, muss ich lachen und mache rechtsum kehrt und springe die Treppe hinunter.

Nachher, wie ich sehe, dass mein Kamerad hineingelassen wird, hat es mich aber gereut. Ich bin umgekehrt, und wir haben einen Teller Suppe, Fleisch und eine Flasche Wein bekommen.

Wir haben uns bedankt, und wie wir wieder hinauskommen, hat mir der Kamerad alle Schande gesagt: « Du bist noch ein rechter Torenbub, man lacht doch nicht, wenn man betteln will. »

Das Lachen habe ich mir dann aber bald abgewöhnt.

Ich habe sechs Jahre keinen Streich geschafft,

bin immer auf dem Tippel gewesen, habe mich vom Meister einstellen lassen, von ihm Vorschuss und Uebergwändli bekommen, und bin dann abgefahren. Natürlich habe ich nie zweimal die gleiche Karte nehmen, d. h. die gleiche Route machen dürfen. Dazumal war das Mischkeln noch eine einfache Sache. Wenn man um Arbeit gefragt hat, hiess es: « Wollt Ihr ein Glas Most? »

« Selbstverständlich. »

Dann hat man 1, 2, 3 Most gebracht und



Knochenstier ohne einen Rappen

wenn der Meister einen Augenblick fortgegangen ist, bist wieder losgezottelt, hast vorher den Gallach (Pfarrer) noch gestupft. So ist das Theater gegangen. Ich habe noch jung und ehrlich ausgesehen und deshalb fast von jedem Gallach etwas bekommen.

Manchmal bin ich allein und manchmal mit andern Kundibrüdern gewalzt. Wenn wir einmal geschinegelt, d. h. geschafft haben, so sind wir als Küchenburschen gegangen, weil man sich da den Bauch mit Essen und Trinken füllen konnte. Aber auch da haben wir es nie lange ausgehalten, man verdient ja mehr mit Stehlen und Betteln als mit Schaffen.

Einmal habe ich gemischtelt an der ...strasse Nr. 16. Wie ich läute, sehe ich,

dass da der Bezirksanwalt vom Bureau 12 wohnt. Ich habe aber frech auf den Knopf gedrückt, und es kommt ein kleines Mädchen heraus, und sagt: « der Papa ist nicht da, und die Mutter gibt auch nichts. »

Ich liess aber nicht locker, bis die Dame herauskam. Dann sprach ich in gewohnter Weise: « Ein armer Handwerksbursch auf der Reise bittet um eine kleine Unterstützung. »

Ja, sie könne mir schon etwas geben; aber ich müsse dafür am andern Tage die Teppiche klopfen. Darauf war ich aber gar nicht neugierig; da sie mir aber einen Franken gab, getraute ich mich nicht, am andern Morgen nicht zu erscheinen, wegen dem Herrn Papa. Am Schlusse sagte

Photographie P. H. Lincks Erben



Auf dem Tippel

mir dann die Frau, ihre Tochter sei Empfangsfräulein bei Prof. Cl. Ich solle einmal dorthin gehen und um Arbeit fragen. Da bin ich hin und habe wieder auf den Knopf gedrückt. Wirklich bekomme ich dort Arbeit. Sämtliche Bücherregale mussten staubfrei gemacht werden. Um 3 Uhr nachmittags kam dann der Herr Professor und fragte : « Wie weit sind Sie gekommen ? »

Ich sagte es ihm, und er meinte : « Sie haben befriedigend gearbeitet », und gab mir 4 Franken.

Ich dachte bei mir : « Du kannst mir ja den Buckel hinaufsteigen », und am andern Tage staubte ich noch einmal die gleichen Bücherregale ab. Der Professor kam wieder, und da er zerstreut ist, merkte er nichts, sondern sagte : « Gut so, fahren Sie nur so fort. »

Acht Tage habe ich an diesem Bücherregal gearbeitet, eine Putzfrau hätte die Arbeit in einem halben Tage gemacht. Ich habe aber das schönste Leben gehabt.

Aber in der Stadt kann man nie lange unbehelligt mischeln, drum geht man gern wieder aufs Land auf die Walz.

Auf dem Land ist es auch schöner und viel mehr los. Im Kanton Schwyz bin ich einmal mit einem Kollegen gegen Ibach gewalzt. In Vorderibach haben wir einen Mocken Käse gestohlen. Das war so : Wir haben schwer Kohldampf geschoben (sehr Hunger gehabt), da sehen wir auf einer Bank neben einem Hause einen grossen runden Käse liegen. Ich sage zu dem andern Kadetten : « Hast du kein Messer im Sacke ? Hau ein Stück Käse heraus ! »

Da hat er seinen Dolch genommen und ein Mordsstück herausgesäbelt. Aber das

war bald verlocht. Da geht er noch einmal und holt noch ein grösseres Stück. Auch das haben wir verwürgt mit grossem Appetit.

Wie wir das drittemal ein Stück abhauen, kommt der Bauer mit einem grossen Knebel, und wir sind schleunigst ausgezogen.

Bald kamen wir zu einer Sennhütte, es war aber niemand drin. Aber ein grosser Kübel Schotte ist darin gestanden. Da haben wir unsern gemogelten Käse hineingetaucht und mit gestohlener Schotte angefeuchtet.

Auch in Hinteribach haben wir gemischtelt. Wir kommen zu einem Bauernhaus. Da klopfe ich an. Es kommt aber niemand. Da mache ich frech die Türe auf und komme direkt in die Küche. Es war kein Bein zu sehen. Auf dem Tische lag aber ein Geldsäckel. Ich habe natürlich sofort hineingeschaut. Es war ein Fünzfingerlappen drin und ungrad. Da habe ich schneidig die 50 Schuri herausgezogen und leise die Türe wieder hinter mir geschlossen. Dann sind wir frech wieder zurück. Wir haben unsere Stauden (Hemden) und die Kreuzspanne (Weste) ausgezogen und sind wieder nach Vorderibach zurück, kein Teufel hat uns wieder erkannt.

In Einsiedeln haben wir im Kloster Verpflegung bezogen und abends eine Völkerbundsträne nach der andern gedrückt.

Als ich als Festungskanonier im Gott hard entlassen wurde, habe ich gleich anfangen müssen zu mischeln. Ich habe meine Schuhe verkrönt. Dann bin ich mit zwei zerlöcherten Tritten (Schuhen) in der Hand barfuss gegen das Hospiz hinauf gelaufen. Jedem Fremden habe ich

meine Schuhe gezeigt: «Entschuldigen Sie, ein stellenloser Festungskanonier bittet um Unterstützung.»

Oben im Hospiz haben wir einen Most geflohnt, d. h. wir sind ausgezogen, bevor wir geblecht hatten. Nachher habe ich im Heustock schlafen wollen. Auf einmal macht mein Kollege Lampen (fängt Streit an) und behauptet, ich habe ihm sein Gilet gestohlen. Da bin ich verrückt geworden und habe dann auf dem Misthaufen geschlunt (geschlafen). Gestunken hat es wie die Geissböcke.

Wenn alles auskäme, was ich alles schon gestohlen und sonst geleistet habe, so bekäme ich mindestens sechs Jahre Kiste (Gefängnis). Aber ein grosser Teil ist schon verjährt. Auf dem Tippel haben wir immer schwer Hühnchen und Chüngeli gestohlen. Etwas Feineres habe ich noch nicht entdeckt, als so ein in Lehm gebratenes Huhn oder eine Gans. Wenn du aber so eine einpacken willst, muss es schnell gehen. Du schlägst das Huhn oder den Hahn schnell über den Bock, sonst macht es Lärm. Dann drehst du ihm den Hals um, und dann nimmt man es hoppla unter den Mantel. Dann geht's in den Jahri, den Wald hinaus, und dort beutelst du es, bis der Bruch hinausfällt. Dann machst du eine Schicht Lehm drum herum und steckst es an den Spiess. Tannzapfen geben ein schönes warmes Feuer. Du musst den Stecken nur ein bisschen drehen, und dann hast du aber einen prima ff Braten.



Ein Kundi

Das solltet ihr mal sehen, wie es zugeht, wenn 2 alte Kundi zusammenkommen, wie sie sich zeigen, was sie zusammengemogelt haben, und sich Rat schläge geben. «Du, dort ist es gut, dort musst du einmal einsteigen und mischteln, der gibt dir gleich ein Paar Schleichen (Schuhe) oder eine Schale (Kleid).

Der Mächler hat seine Lehrzeit als Vagant jetzt auch gemacht. Er ist letzthin in der Räuberhöhle (Vagantenwirtschaft in Zürich) gewesen und hat gesagt, er haue es jetzt dann wieder auf den Tippel. Er ist dann auch den ganzen letzten Sommer auf dem Tippel gewesen.

Der Vorschussgusti ist auch so ein abgeschlagener Kadett. Dem sagt man so, weil er, wenn er eine Arbeit angenommen hat, nach der ersten Stunde Vorschuss verlangt, dann zieht er aber meistens aus. Einmal haben wir zusammen bei einem Gallach gemischtelt. Das war im Luzernischen.

Da sind wir aber böse angefahren. Wie wir auf den Knopf gedrückt haben, kommt auf einmal ein Kailuf (Hund) und zerreist dem Gusti die Hosen. Wir haben schleunigst den Blinden gezogen. Was macht aber der Gusti? Im nächsten Dorfe geht er wieder zum Gallach und zeigt ihm seine zerrissenen Boxen (Hosen). Da hat uns der Gallach einen schneidigen Pickus gesteckt. Der Gusti hat noch ein Paar Schläuche (Hosen) bekommen und ich eine Kreuzspanne und einen Walmusch (Frack).

Der Linkmarsch-Geiger ist auch so ein gerissener Pennenbruder. Wenn der hoch hat, läuft er immer nach links. Man muss ihn dann ständig nach rechts ziehen. Mit dem wäre ich auch einmal bereits hochgegangen. Das war am Zürichberg. Dort sind wir zu einem Katzkopf, zu einem Metzger gegangen. Es ist immer gut, wenn man bei einem Metzger oder bei einem Bäcker um Arbeit fragt. Haben sie keine Arbeit, so stecken sie doch gewöhnlich einen Pickus, d. h. geben etwas zum Gnagen. Richtig haben wir da auch zwei Servalats gemischtelt. Wie wir hinauskommen, kommt ein Schroter mit seinem Hunde die Strasse hinauf. Der Schugger (Polizist) mit seinem dicken Bauche hätte mich nicht erwischt; aber der Hund war mir auf den Fersen. Da habe ich meinen Servalat gestreckt und gerufen «leg dich». Der Hund hat geknurrte und sauber das Männlein gemacht. Dann habe ich ihm

eine kleine Schnitte in die Schnauze gesteckt und bin davon.

Auf einmal sehe ich aber, wie er mir wieder knurrend nachspringt. Da habe ich dem Kailuf den Reststumpfen meines Servalats gezeigt und ihn so hinter mir her bis gegen die Stadt hinunter geführt. Aber jetzt war es genug mit dem Spiele, sonst hätte es noch dumm heraus kommen können. Wenn man selbst nichts zu essen hat, kann man doch einem Hunde nicht seinen letzten Servalat geben. An der Zürichbergstrasse habe ich ihm dann noch einen Schnitten zugeworfen, und bin dann in einer Pinte verschwunden.

Der Halleluja-Friedel ist auch einer, der versteht sein Geschäft.

Er hat seine bestimmten Kunden und macht alle Jahre die gleiche Strecke. Jetzt ist er in Neuenburg. Von dort geht er nach La Chaux-de-Fonds, dann durch den ganzen Bernerjura, tippelt dann nach Basel, nimmt dann den ganzen Aargau und kommt dann nach Zürich. Er lebt nur vom Muggen (betteln, stehlen). Wenn ihn einer fragt, warum er nicht schaffen wolle, sagt er: «Er wäre wohl ein Esel zu schaffen, wenn er alles gratis haben könne! Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, ist verrückt.»

Er ist ein ganz geriebener Kadett. Er geht nicht so betteln wie die andern, sondern er fragt überall um Arbeit. Wenn es dann heisst, es wäre keine Arbeit vorhanden, dann jammert er, er müsse weiterreisen und drückt seine Knoblauchtränen so lange hervor, bis die Leute froh sind, wenn er draussen ist.

Der hat schon etwas mitgemacht. Er fliegt auch manchmal hoch; aber die Schroter lassen ihn meistens laufen, erstens weil er ein älterer Kundi ist, und



Plattenschieben bei Mutter Grün

zweitens weil er immer etwas Geld im Sacke hat. Man kann ihn also nie versenken wegen « Mittellosigkeit », auch nicht wegen « Vagantität »; denn er kann stets Zeugnisse vorweisen, die er sich selbst macht. Von dem könnte die Schmier (Polizei) noch etwas lernen.

Ich selbst habe aber auch schon manchen Trick gemacht, das kann ich ruhig behaupten. Wie ich an der Badenerstrasse « gewohnt » habe, war ich einmal komplett stier. Ich habe für keinen Rappen mehr zum Gnagen gehabt und dort in einer Scheune schon 4 Tage Platten geschoben (geschlafen). Mein ganzes Gepäck war meine Uniform, die ich in einer Kiste nachschleppte. Zum Mischkeln war ich zu faul; aber ich habe gehört, dass man 3 Franken erhält, wenn man eine gefundene Uniform im Zeughaus abgeliefert.

Da habe ich meine Uniform samt Tornister auf den Arm genommen und ins Zeughaus geschleppt und habe gerufen: « He, es hat bei uns einer seine Uniform liegen gelassen, das Zeug liegt nun schon mehr als drei Wochen in der Wohnung. Wir können die Sache nicht mehr länger brauchen, sie versperrt zuviel Platz. Wo der Kerl jetzt steckt, weiss ich nicht. »

« Gut, geben Sie nur her, der wird sich dann schon melden, wenn er einrücken muss! »

« So ist's recht, so bin ich den Plunder los », meinte ich. « Dass man diesen traurigen Kerls auch noch die Uniform nachschleppen muss! Das sind mir glatte Vaterlandsverteidiger », sagte ich noch.

Dann erhielt ich die drei Franken und spendierte meinem leeren Magen etwas und nicht zu knapp. Nach fünf Monaten,

als ich in den Wiederholungskurs hätte einrücken sollen, habe ich dann auf dem Zeughaus wie ein Verrückter Krach geschlagen: Es sei eine Gemeinheit, dass man einem einfach die Uniform wegnehme. Ich sagte, dass ich vor drei Monaten plötzlich nach Mülhausen verreisen musste, und ich vorher meiner Mietsfrau erklärt habe, ich komme wieder zurück. Es war ein anderer Herr auf dem Bureau, und der hat den Kohl glatt geschluckt.

Das Schönste beim Walzen, das ist das Plattenschieben. Im Seefeld draussen habe ich manchmal auf den Ledischiffen übernachtet. Im Winter habe ich mich immer unter die leeren Sandsäcke gelegt.

Oft habe ich auch in den grossen Bauplätzen in den Italienerabritten übernachtet. Im Engebahnhof habe ich im Winter manchmal im Abtritt geschlunt (geschlafen).

Im Kirchenfeld bei Bern draussen habe ich in einer feinen Villa im Hundshäuschen neben dem Hund geschlafen. Der Kailuf hat mir nie etwas gemacht, wir waren die besten Freunde. Ich habe ihm nämlich zuerst meine alten Socken zum Riechen gegeben, damit er meinen Geruch gehabt hat. Wenn ein Hund nämlich den Geruch eines Menschen kennt, beisst er ihn nicht. Nachher habe ich ihm von Zeit zu Zeit etwas Fleisch gebracht. 14 Tage habe ich neben dem Hunde geschlafen, dann eines morgens, als ich einen Rausch ausschließ, ging ich zu spät fort, und die Herrschaft entdeckte mich.

Im letzten August habe ich einmal mit einem Kollegen zusammen auf einem Baume platt gemacht, d. h. ich bin auf den Baum gestiegen und habe dort oben geschlafen, der andere Kadett ist ins Ge-

büsch unter dem Baume gelegen. Morgens um 2 Uhr kommen die Schroter und haben den Kollegen gefleppt (verhaftet). Mich aber haben sie nicht gesehen im Baum oben, die Tröpfe, und ich habe sauber weiter geschlunt.

Einmal habe ich in einer Reitanstalt in der Nähe der Stadt im Stroh geschlafen. Die Schroterei hat etwas gerochen und hat gerufen, wer da sei. Ich habe aber keine Antwort gegeben. Da haben die Tröpfe mit dem Käsmesser (Bajonett) im Stroh herumgestochert. Ich habe ein paar Löcher erwischt und geschrieen wie am Spiesse. Nun wollten sie mich fortschleppen. In dem Moment haben die Pferde nebenan ein Geräusch gemacht. Da fragt mich der Schroter, ob noch andere da seien. Ich sagte: « Ja, es sind noch neun Kollegen nebenan. »

« Du, es seien noch neun andere da », ruft der Schroter dem andern zu.

Da haben sie den Schlotter bekommen und sind ausgezogen, um noch andere zu holen. « Wir » sind unterdessen auch ausgezogen und haben « uns » zerstreut. Ich habe hantli den Blinden gezogen; denn der Polizeiposten war ganz in der Nähe.

Einmal habe ich an der Freienstrasse in Basel gemischtelt. Auf einmal kommt ein Schroter und packt mich. Wahrscheinlich hatte er mir schon lange zugesehen, ich hatte ihn aber nicht beachtet.

« Was macht Ihr da ? » fragt er mich.

« Ich hausiere, ich habe Bestellungen aufgenommen auf Grabsteine. »

« Habt Ihr ein Patent ? »

« Ich habe es nicht; aber mein Meister hat es. »

« Zeigt mir einmal Euer Notizbuch, in dem die Aufträge drin sind ! »

Da war ich natürlich am Hag.

« Ja, gebettelt habt Ihr, kommt jetzt nur mit », hiess es.

« Da müsst Ihr meinen Kollegen aber auch gleich mitnehmen, der dort an der Ecke wartet », sagte ich zum Schroter und zeigte auf einen Mann, den ich gar nicht kannte und der in der Nähe stand. Der Tölpel geht auf den andern zu und lässt mich stehen. Der Herr, den er verhaften wollte, hat natürlich einen Mordskrach gemacht, und ich bin inzwischen auf und davon.

Wenn man platt macht, wird man wegen Vagantität versenkt, das ist das einzig Unangenehme bei der ganzen Geschichte. Einmal haben wir im Garten einer feinen Villa platt gemacht. Nachts um zwei Uhr hat es auf einmal angefangen zu tröpfeln, und wir haben uns deshalb in den Pavillon zurückgezogen. Auf einmal kommt die Securitas und ruft: « Aufstehen ». Wir haben uns verzogen. Ich bin aber mit den Hosen am Gartenhag hängen geblieben. Der Schroter hat mich erwischt, und ich bin hochgegangen.

Wisst Ihr, was der Polizeihauptmann zu mir gesagt hat? « Diese Plattenschieber sind manchmal ganz raffinierte, intelligente Kerle. »

« Das stimmt, » habe ich geantwortet,

« ich zähle mich sicher nicht zu den Dümmlen. Ich bin nur momentan finanziell schlecht gestellt. »

Der Holzfredi, das ist ein glatter Bruder. Der kann plattmachen, wann er will, um ihn schert sich kein Teufel. Er hat nämlich zwei hölzerne Beine. Wenn er platt machen will, schraubt er seine Beine ab und gibt sie einem Kollegen mit. Wenn dann die Schroter kommen, können sie nichts mit ihm anfangen, weil er nicht laufen kann.

Einmal haben wir unser drei hinter dem Zwinglidenkmal am Limmatquai Platten geschoben. Morgens um 3 Uhr ist dann die Schuggerei gekommen und hat uns mitgenommen. Der Wachtmeister fragte uns dann, ob wir katholisch seien, weil wir hinter dem Zwinglidenkmal geschlafen hätten. Am andern Tage haben sie uns aber wieder laufen lassen.

Natürlich, man kann auch zur Heilsarmee gehen. Aber was die Heilsarmee hier leistet, das ist Bruch. Wenn du nicht ein durchgewixter Spitzbube bist, kannst



Drei Kundibrüder beim Plattenschieben

du bei diesen nichts anfangen. Ich habe den Bruch auch mitgemacht und Halleluja gesungen und geheilendet wie nicht gescheit. In Riesbach draussen habe ich sogar ein Gelöbniß abgelegt. Einen Heier (5 Franken) habe ich dafür bekommen. An einem andern Orte habe ich 4 Schuri bekommen für meine Beichte; die habe ich aber getreulich in Chianti umgewandelt. Ich mache den Galöri doch nicht für die Katze.

Die Halleluja-Offiziere laufen zwischen den Bänken herum, und wenn du eine Träne herausdrückst, so reiben (schenken) sie dir etwas. Ich habe geweint wie ein Affenpinscher. Da sagte der Offizier zu mir: « Sie sind doch ein armer Mann, haben Sie noch kein Logis? »

« Nein, ich muss wieder auf die Platte. »

« Was heisst Platte? Jesus, Sie sind ein bedauernswerter Mann, in welchem Alter sind Sie? »

« 45 Jahre. »

« Das hätte ich Sie nicht geschätzt, Sie armer Mann sehen schon viel älter aus. »

Ich habe von meiner Tätigkeit im Dienste des Alkoholkapitals her eine rote Nase gehabt, drum schien ich älter. Ich bin ja heute erst 40.

So heuchelt die Heilsarmee, wenn man auf den Bänken herumkriecht. Wenn man aber offiziell ins Lokal kommt und ein Nachtlager will, so schicken sie einen fort, wenn einem nur ein Zehner fehlt. Da heisst es: « Gehen Sie noch einige Minuten spazieren, Sie können ja betteln. »

Aber ich habe sie immer hineingeleimt wo ich nur konnte. Drei Paar Schuhe habe ich den frommen Brüdern einmal gestohlen. Der Herrgott hat halt

viel Kostgänger in seinem Tiergarten, alle müssen gegessen haben.

So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage. Wir mischteln, machen platt und gehen hoch, es fehlt nie an Abwechslung. Ich kenne viele, die bei uns in der Penne (Wirtschaft) verkehrt haben und nicht mehr zurückgekommen sind. Die besten Kundibrüder sind alle verschwunden. Man hat sie in Korrekptionsanstalten versenkt. Wenn sie dich beim Plattenmachen erwischen, steht auf dem Rapport: « Wegen Arbeitsscheu, Mittellosigkeit und Vagantität ». Wenn das steht, dann fliegst du gewöhnlich hoch auf einige Zeit.

Doch deswegen lasse ich das Mischkeln und das Plattenschieben nicht sein, so wenig wie die andern Brüder. Wir alle kennen halt das Leben und deshalb ist uns das Schaffen verleidet. Wir haben einfach keine Freude mehr am Arbeiten. Was sollen wir auch arbeiten! Mit dem Mischkeln verdienen wir zehnmal mehr. Und im Sommer ist es halt schön, bei der Mutter Grün zu übernachten, wo einem die Tannzapfen auf die Kürbisse fallen, und wo einen die Eichhörnchen am Morgen wecken.

So geht's auf und ab, wie es im Lied heisst:

Kriecht der Kunde früh hervor,
Streicht er an das Brunnenrohr,
Wäscht sich, kämmt sich, putzt sich fein,
Tritt dann in die Penne ein:
« Vater, einen Suruff her! »
Ach, wie ist das Leben schwer!
Vater muss noch einen zechen,
Werde nach dem Talfen blechen.

Es versucht das Menschenkind
 Frisch und froh die erste Wind :
 « Fräulein, bin in bittre Not,
 Hab kein Hemd und hab kein Brot,
 Ist vielleicht vom Hauspapa
 Eine alte Staude da ? »
 Doch man schiebt ihn vor die Tür,
 Und da draussen steht die Schmier :
 « Hunger ? Ei, die Polizei
 Füttert Euch mit Linsenbrei,
 Und der Richter wird verfügen,
 Dass Sie frisches Wasser kriegen ! »
 Doch der Richter spricht : « Mein Freund,
 Sie sind ein Stromer, wie mir scheint !
 Mal sechs Wochen lang Arrest,
 Wär für Euch das allerbest'.
 Dann sechs Frösche Arbeitshaus
 Und zuletzt per Schub nach Haus ! »
 Doch der Kunde hat noch Schwein,
 Kriegt nicht mehr als vierzehn Schein.
 Darum, Kunde, nicht verzagen,
 Fasst die Schmier dich mal am Kragen !

Ich bin halt ein herzensguter Mensch.
 Für einen armen Kollegen gäbe ich mei-
 nen letzten Rappen her. Ich bin nur zu
 gut mit mir selber; wenn ich einen Schuri
 habe, muss ich ihn schon am Morgen in
 einen Borax (Schnaps) umwandeln.

Ich weiss schon, dass wir Kundibrüder
 nicht lange leben. Aber dafür leben wir
 gut, das ist auch etwas wert. Und wenn
 wir etwas früher abkratzen, so ist es auch
 nicht schäd um uns.

Das Mischkeln und Plattenschieben lasse
 ich doch noch nicht sein, im Gegenteil,
 ich habe sogar schon manchen jungen
 Kadetten angelernt, so herzensgut bin ich.
 Aber gewöhnlich hat man nur des Teufels
 Dank davon.

Den Schnuderschang habe ich auch das
 Mischkeln gelernt. Wir sind von Walchwil
 gekommen und gegen Zug gestippelt. Wir
 haben schon zwei Nächte Platten gescho-
 ben und schwer Kohldampf gehabt.

« Da haust du es jetzt hinein, » habe ich
 gesagt, « da wohnt ein Doktor, der gibt
 dir sicher etwas. Wenn du nicht gehst, so
 gebe ich dir keinen Knochen. »

Der Tropf ist nicht gegangen, und ich
 habe ihm nachher nichts zu picken gege-
 ben, obschon ich einen grossen Schollen
 Hanf und fast ein Kilo Speck bei mir
 hatte.

« Du lernst es schon noch », habe ich
 ihm gesagt und bin allein in eine Kneipe
 gegangen.

Nachher sind wir weiter gezogen. Dann
 kamen wir bei einem Tierarzt vorbei in
 Zug. Da ist der Schang verrückt gewor-
 den. Er haut's hinein und bekommt, hol's
 der Teufel, die schönsten Bergschuhe. Da
 hat er aber einen Rauch gehabt, der Hoch-
 mut hat ihm nur so zu den Augen hinaus-
 gestunken.

« Zeig mir einmal deine Schuhe », sagte
 ich zu ihm.

« Es ist kein Zeiger dran », rief er,
 « blas du mir in die Schuhe, du windiger
 Fink. »

Er hat so lange Lampen gemacht und
 Krach geschlagen, bis die Schmier auf-
 merksam geworden ist. Und auf dem Po-
 lizeiposten hat er mich denunziert und er-
 zählt, dass ich in Meggen einem Bauer
 eine Speckschwarte gemogelt habe.

Dann bin ich zwei Monate versenkt
 worden und ihn haben sie laufen lassen.

Das war der Dank dafür, dass ich ihn
 angelernt hatte.